

Schillers (Un-)Freiheit, die schönen Künste und die Neurobiologie

FREISTELLUNG

*Was ich schön finden kann,
wirklich schön, zeigt mir die Welt,
wie sie sein kann,
die nur, was sie auslöst, erwartet:
Übereinstimmung.*

FREIHEIT VS. BESTÄNDIGKEIT

„Du bist die Erfüllung meiner Träume. Ich liebe dich. Ich könnte es aber jederzeit auch bleiben lassen. Also liebe ich dich in voller Freiheit!“ – Wäre das nicht eine befremdliche Liebeserklärung? – „*I can't stop lovin' you.*“ – Würde man dem Evergreen nicht eher vertrauen? Wäre das andere nicht sogar unheimlich? – Denn nur einem Teufel steht die volle Bandbreite aller Optionen offen. Je nach Laune kann er dann und wann auch als Engel erscheinen. Ein Engel kann immer nur Engel sein. – Wenn Ferdinand, wie Luise hofft, ihrer Unfreiheit, ja: Unfreiheit, vertraut hätte und nicht dem diktierten Brief, dann hätte „*Kabale und Liebe*“ nicht tödlich zu enden brauchen. Dann hätte er gewusst, dass *seine Luise* so etwas überhaupt nicht kann, dass sie gar nicht die Freiheit hat, ihn derart schmähdlich zu verurteilen und zu betrügen.

SPIEL VS. ERNST

*Ja, wer durchs Leben gehet ohne Wunsch,
(...) der wohnt im leichten Feuer mit dem Salamander.* (Ws. T., II,2) Wer zu entscheiden hat, ob er die Krawatte von gestern nimmt oder eine andere oder keine, der kann seine Freiheit voll ausspielen, weil es ja um „nichts“ geht. Eben bloß um Geschmack und Farbensinn. Und sogar da, nämlich in ihren Spiel- und Farbttests, sehen die Psychoanalytiker noch zwingende Zusammenhänge mit Biographie

und Persönlichkeit. (Mit der heutigen Gehirnforschung könnte sich Schiller übrigens rasch verständigen, wie zu zeigen sein wird.) Spätestens aber, wo es um gewichtige Interessen geht, hört der Spaß auf, und das schöne Spiel wird zu einem sehr schweren. Davon handelt Schillers Werk.

SCHÖNE UND ANDERE KÜNSTE

Wo Blut fließt, hört die schöne Kunst auf und eine grausige fängt an. In gewissen Happenings, Performances und schwarzen Messen ist Blut schauriger Höhepunkt. Zwar darf im Theater mit richterlicher Erlaubnis dazu aufgerufen werden, Sabine Christiansen totzuschießen, aber nur, solange niemand das Theater ernst nimmt. Ein Huhn darf auf der Bühne nicht geköpft werden, weil das Theater der Ort wiederholbarer Handlungen ist. Das Huhn könnte seinen Auftritt nicht wiederholen. Mehr als andere berufen sich Happeningmacher und Performer auf ihre Freiheit. Sie wollen sie aber nicht in Schönes umsetzen, sondern in Erregendes. Vielen, mehr noch den Produzierenden als den Rezipierenden, ist das Schöne nicht mehr erregend genug. So nötig wir das Schöne als Trost, als Ermutigung, als Befreiung haben, wir müssen es anderswo suchen. Viele Künstler zeigen lieber Gebrochenheit, Widerwärtiges, Deprimierendes. – Dafür gibt es ja sogar den Nobel-Preis.

Und wenn eine Performerin wie *Marina Abramovic* sich vor ihrem Publikum blutig verletzt, dann spielt sie nicht mit dem Schönen, sondern trotz allen programmatischen Überbaus mit Sadomasochismus. Wenig Aussicht auf Erlaubnis trotz Kunstfreiheit hätte allerdings eine Show, die Schwadronen von Selbstmordattentätern abwerben wollte, damit

sie ihre politische Demonstration des Selbstopfers, jeden Tag ein anderer, als Sensation auf der Bühne exekutieren. Zwar waren öffentliche Hinrichtungen früher Zugnummern, heute sind sie aber verboten. – Wo einer, und sei es der Scharfrichter oder ein Chirurg oder ein Atomkraftwerker oder ein Politiker, Leben und Glück anderer in der Hand hat, darf es nur absolute Ernsthaftigkeit geben. Makabrer Humor, lockere Spaßigkeit wären dabei „inakzeptable“ Frivolität. Die allerdings ist wohlfeil zu haben.

WELCHER SCHILLER?

Um der *Menschheit große Gegenstände*, um ihr Leben, um ihre Selbstachtung, um ihr Glück geht es bei Schiller. Wenn einer nur die Dichotomie „Ernst – Unernst“ kennt, wenn ihm Ernsthaftigkeit immer gleich als unzumutbares Pathos gilt, dann muss er sich von Schillers Parodisten bedienen lassen. Mit Satiren statt mit Tragödien. – Zwar wissen wir jetzt, dass Schiller doch nicht immer nur *nobel* war, *selbst wenn er sich die Fingernägel beschneit* (Goethe), sondern dass sein lebhafter Feuergeist *von ernsthaften Dingen, von Geisteswerken, von Empfindungen ... ebenso leicht auf Possen überspringen* (Selbstzeugnis, bei Safranski S. 299) konnte, dass für ihn aber doch vor allem galt, was über der Leipziger Gewandhausbühne steht:

RES SEVERA VERUM GAUDIUM

(„Nur wichtige/ernste Dinge bringen echte Freude.“) Aufdringliches Pathos ist in Deutschland seit 1945 unerträglich, aber Schillers Pathos verträgt sehr wohl die Steigerung ins Schlichte und braucht nicht durch Albernheiten ins Heutige umgebogen zu werden.

Ernste Dinge verlangen wohl oder übel die ernste Haltung. Die kann entweder ins Gequälte, in *mönchische Asketik*, übergehen, (Die war Schiller so zuwider, dass er sie nicht einmal *Kant* vorwerfen lassen wollte. *Anm. u. Würde*) – oder sie gipfelt – wie eben bei ihm – in mitreißenden Schwung. Wer das nicht mag, wie z. B. Adorno, dem wird er immer unzugänglich bleiben. Die Millionen, die umschlingend umschlungen den *song of joy* singen und von Schiller nur wissen, dass er davon der Texter ist, haben mehr Ahnung von

ihm als sich mit dem Etikett „Dichter der Freiheit“ dozieren lässt. Zwar, wenn das Etikett völlig falsch wäre, hätte es sich nicht 200 Jahre lang halten können. Aber zwei – und gerade die gängigsten von den mindestens drei Freiheitsbegriffen – führen an Schiller vorbei.

FREIHEIT: KRONE ODER DANAERGESCHENK?

Wir haben wenig Grund, die Freiheit zu bejubeln. Auschwitz ist eine Frucht der Freiheit. Der Freiheit der Verantwortlichen. Wir haben die Freiheit, die Erde unbewohnbar zu machen, und es ist sehr die Frage, ob es gelingt, die Menschheit daran zu hindern. – Diese Freiheit haben wir, aber wir haben nicht die Freiheit, sie abzulehnen. Für Schiller ist die Freiheit unentrinnbar:

Der Mensch ist frei, und würd' er in Ketten geboren.

Darin stimmt ihm Sartre zu: *L'homme est condamné à être libre*. Und wenn es nicht etymologische Taschenspielererei wäre, könnte man schon aus dem Gleichklang mit dem Französischen ableiten, dass die Freiheit ein *Danaergeschenk* ist. Wie das hölzerne Pferd, das den Untergang Trojas gebracht hat. Freilich, wer die Freiheit gebraucht wie Schillers Helden, der gewinnt damit der Menschheit Krone, zwar nicht schon durch die bloße Freiheit, sondern erst durch ihren rechten Gebrauch.

Wir hätten eine bessere Welt, wenn wir statt der Freiheit schon alle Schillers *schöne Seele* hätten/wären. Dann wären alle und jeder auch ohne den Kraftakt einer freien Entscheidung bereits unwillkürlich/automatisch darauf aus, das Rechte zu tun: in konfliktfreier Kongruenz von *Pflicht und Neigung*. Dann würde Freiheit immer nur in ein *schönes Spiel* münden, in eines, das weder schaden will noch kann (außer vielleicht den Schädigern), weil ihm schaden zu wollen unmöglich wäre. Eine Welt, die der Freiheit gewachsen wäre, bräuchte keine Freiheit mehr. Wir aber brauchen sie, weil wir ihr noch nicht ganz gewachsen sind. Die einzige Hoffnung unserer Welt besteht darin, dass die Freiheit, zu schenken und zu nützen, die Freiheit, zu verbrauchen

chen und zu schaden, in ausreichendem Maß aufwiegen wird.

Dazu wollte Schiller mit *der ästhetischen Erziehung des Menschen* beitragen, und weil der Fortschritt der Menschheit / die Evolution in den 200 Jahren seit seinem Tod noch nicht viel weiter gekommen ist, ist seine Auf-rüttelung so aktuell geblieben. Und das, obwohl sich die Verhältnisse inzwischen gewaltig geändert haben: Demokratie, Verfassungsgarantie der Menschenrechte – eben die Verhältnisse; die Natur des Menschen aber fast gar nicht ... Doch trotz aller Problematisierungen der Willensfreiheit werden wir die Freiheit nicht los. Und wenn *Saul Bellow* am Ende seines ersten Romans den Icherzähler (als er zur Armee kommt) erleichtert aufseufzen lässt: „*Man kann mich nicht mehr für mich verantwort-wortlich machen; dafür bin ich dankbar. Ich bin ... von der Selbstbestimmung erlöst, der Freiheit enthoben*“, dann ist das nicht ganz ernst gemeint. Die Freiheit wird ihm bleiben.

WELCHE FREIHEIT?

1.) Obwohl Schiller selbst (wie ein Republik-Flüchtling) der demütigenden Autokratie des Herzogs nur unter Lebensgefahr ent-rinnen konnte, ist merkwürdigerweise die bürgerliche/politische Freiheit nicht sein Haupt-thema. Nur, wo es sein Stoff verlangt, wenn auch in eindeutigem Sinn, wird sie Neben-thema. Nicht die Freiheit, die *Damon mit dem Dolche* herstellen wollte, ist sein Thema, sondern eine ganz andere. Wäre er das, was man sonst „Freiheitsdichter“ nennt, dann wäre *Damons* herzzerreißender Ausruf: *Mich, Henker! ... erwürget!. Hier bin ich, für den er gebürget!* das Signal zum Volksaufstand geworden. Die Menge hätte unter seiner Füh-rung den Henker, die Garde, den Tyrannen in Stücke gerissen und noch auf dem Richtplatz die Republik ausgerufen. Der Tyrann wurde aber nicht beseitigt, sondern bekehrt; und kein einziges Wort darüber, ob sich die Herrschafts-form geändert hat.

2.) Der bloßen Freiheit der Selbstbestim-mung, der Entfaltung unbändiger Individuali-tät, gilt Schillers Interesse auch nicht. Er taugt nicht zum Kultautor oder Freiheits-dichter der Biker in den Lederjacken mit der

Aufschrift *Born to be free*. Abgesehen davon, dass ein solcher Slogan allzu leicht ins Lächerliche umschlägt angesichts der Abhän-gigkeit von der Physik, von der eigenen Physis, von den Ressourcen, von den Autobahnstaus usw ... Hätten sie geschrieben: *Born to be fair*, hätten sie die Umsetzung ihrer Parole absolut in der eigenen Hand und Schiller auf ihrer Seite.

Obwohl die „grenzenlose“ Biker-Freiheit Illusion ist, bleibt die Restfreiheit immer noch gefährlich. Es hat genug Versuche gegeben, sie zu domestizieren. Mit den wohlmeinenden Mahnungen, Freiheit sei immer die Freiheit des andern; es sei erst zu fragen: Freiheit wozu, nicht wovon. – Schiller beteiligt sich nicht an dieser (direkten) Art von Volkserziehung.

3.) Ihn interessiert ein dritter, viel weniger geläufiger Begriff von Freiheit. Er nennt sie schlicht die menschliche Freiheit. Es ist die innere Freiheit zum Menschsein. (Mehr davon später.) Es ist die Freiheit *Damons*, die sich bewährt im inneren Konflikt mit Ängsten vor äußeren Konsequenzen und mit der Abhängig-keit von schönen, aber geringerwertigen Bedürfnissen:

Der eine fragt, was kommt danach, der andre, was ist recht

Und also unterscheidet sich der Freie von dem Knecht.

Schiller meint, ohne diese dritte Freiheit seien die Menschen nicht reif für die beiden anderen. Sie seien diesen Freiheiten dann nicht gewachsen. Er hatte die Exzesse der Französischen Revolution vor Augen.

EDLE FREIHEIT ODER EDLE UNFREIHEIT?

Er müsste sich heute wundern, wenn er sähe, dass die beiden äußeren, die bürgerlichen Freiheitsrechte und der individuelle Freiraum jedes einzelnen, viel deutlichere Fortschritte gemacht haben als, was er für ihre Vorbedingung, für ihre innere Legitimation gehalten hat. Nicht ganz so sehr, wenn er sähe, dass diejenigen, die im Sinne „seiner“ menschlichen Freiheit handeln, sich meistens gar nicht auf Freiheit berufen, sondern ganz im Gegenteil auf eine innere Notwendigkeit. (Wie

Damon es getan hätte, von dem allerdings keine Erklärung verlangt wird.)

Ursache für den Holocaust war die Freiheit der Verantwortlichen, die ihn wollten. Ursache für die gefährliche Errettung einzelner davor war, wie die Retter immer wieder sagten, nicht irgend ein Freiheitsgefühl, sondern: „Ich habe es einfach tun müssen.“ – „Ich konnte nicht anders.“

So auch Tell, der sich in äußerster Gefahr stürzt, um ganz unvorbereitet einen Verfolgten zu retten:

Ich hab getan, was ich nicht lassen konnte.

Sollte die ganz besondere Schillersche Freiheit in Wirklichkeit eine edle Unfreiheit sein? Haben wir es da vielleicht doch schon mit „Schönen Seelen“ zu tun, die einfach ihrer Neigung folgen (wie das Wasser der Schwerkraft und Damon der Freundschaft)? Eine solche Unfreiheit sieht der Freiheit allerdings zum Verwechseln ähnlich, denn sie braucht die gleiche Kraft, sich über Gefahren und Opfer hinwegzusetzen, und vor allem: sie ist innen-gesteuert, Hauptkriterium der Freiheit.

SOKRATES GEGEN SCHILLER Freiheit oder bloß Erkenntnis?

„Das Gute erkennen und es tun sind eins,“ meint Sokrates. Für ihn ist das Gute nur eine Frage der Erkenntnis, nicht der Freiheit. Beide Voraussetzungen sind allerdings nicht sehr weit verbreitet: weder die sokratische Stufe des Beurteilungsvermögens noch die Schillersche Stufe der Einsatzbereitschaft. – Zeichnen sich dadurch nicht Eliten aus? Man möchte glauben, dass diese Eliten breiter geworden sind.

Wenn man für das freie Handeln drei Schritte ansetzt, dann hält Sokrates den dritten, den des „Ob?“ für selbstverständlich

und Schiller den ersten, den des „Was?“. Auf der übergangenen Stufe setzt jeder eine kaum hinterfragte Automatik an. Das mag biographische Gründe haben. Für den freien Bürger einer Demokratie war die Ausführung seiner guten Absichten normalerweise kein unüberwindliches Problem. Für den Untertan eines totalitären Autokraten sehr wohl. Für Schiller verstand sich fast von selbst, dass die Leute das Rechte wollten, wenn man sie nur ließe. „*Ein guter Mensch, wer wär's nicht gern? Allein die Verhältnisse sie sind nicht so*“, formulierte Brecht und gelangte zu einem ganz anderen Ansatz als beide. Sokrates dagegen, in seiner Praxis ganz wie ein Schillerscher Held, wollte die Gesetze des demokratischen Staates, als es dazu kam, sogar in einem gegen ihn gerichteten Fehlurteil verehren.

Für Schiller ist der Mensch seiner Natur nach ein moralisches Wesen. Deshalb erkennt er das Gute mühelos und entscheidet sich auch dafür, eben weil es ihm *gefällt*. Damit, dass er das Moralische ins Ästhetische des Gefallens überführt, entlastet der Moralist Schiller sein Werk vom Moralischen. Seine Freiheit hängt allein an der Frage der Kraft für das im voraus entschiedene Was. Daher ist sein Gestus nicht das grüblerische Fragen, sondern der enthusiastische Schwung.

Wenn es darum geht, seine Bestimmung nicht zu verfehlen, zu einem erfüllten Leben zu gelangen, kein falsches und vertanes Leben zu führen, sondern Sinn, Befriedigung, Selbstverwirklichung zu finden, wenn diese Alternative erkannt ist, dann bedarf es allerdings keiner Überlegung mehr, dann ist die Wahl schon getroffen. Für Sokrates wie für Schiller. So wie die Übereinstimmung mit Gott der einzig mögliche Wunsch dessen ist, für den dieser Name den Inbegriff aller Werte meint.

Schritte des freien Handelns	Bei Sokrates	Bei Schiller
1. Erkennen des (rechten) Zieles	Problematisiert bis zur <i>Aporie</i>	Die <i>Natur</i> gibt <i>Bestimmung</i> vor
2. Prinzipielle Präferenz	2 u. 3 ergibt sich automatisch	Vorentschieden im <i>Herzen</i>
3. Akzeptanz d Kosten/Konsequ.	(Seine Praxis)	Hauptproblem der <i>Freiheit</i>

FREIHEIT ERST IN DRITTER LINIE

Die erste Frage, woher der freie Wille seine Ziele nimmt, ist das uferlose Meer der Deterministen. Für Schiller reicht, dass der normale/gesunde Mensch ganz gut weiß, was er soll und was er will. Annähernd kann er die Folgen seiner Taten abschätzen und deren Für und Wider recht deutlich abwägen. Da tut sich ein zweiter deterministischer Tummelplatz auf. Welche Gesichtspunkte beim Abwägen in den Blick geraten, hänge nämlich von Genen und Erfahrungen ab. Schiller überlässt die beiden ersten Felder den Spekulanten, denen, die Ausflüchte suchen, die mit ihrer Faselei alles zerfasern, mit einem Wort: den *Tintenklecksern*.

Schillers Freiheit genügt der dritte Rang, auf dem – jeder trotz allem – der Täter seiner Taten bleibt, wo ihm ein Ja oder ein Nein abverlangt wird, wo ihm sein *Herz* Stoff und *Form* seiner Handlung klar werden lässt. Mit *Form* meint Schiller die philosophische verallgemeinerte Bedeutungsebene einer Handlung. – Um deretwillen möchte Damon dem Freund, der für ihn gebürgt hat, lieber in den Tod folgen, obwohl dadurch dem Stoff nach nichts mehr zu gewinnen ist: *Zurück! du rettetest den Freund nicht mehr, / So rette das eigene Leben*. Der Form nach aber wäre das Leben, das ihm nicht mehr gehört, Triumph des Tyrannen, Verrat am Freund und am eigenen Ideal der Treue, und kaum einer könnte dessen noch froh werden. Das bräuchte ihm kein Schiller erst zu sagen.

Diese wenn auch nur *posteriore Restfreiheit* verlangt dem einzelnen immer noch genug ab. Kein *Tintenkleckser* kann davon dispensieren. Sie lässt genug Raum für Würde, Schwäche, Schande. Auch ohne die Phantasmagorie voraussetzungsloser, absoluter Freiheit, womit Schiller sich nicht abgab.

DAS PARADOXON DER FREIHEIT

Sobald die punktuelle Betrachtung der Dimension Zeit Platz einräumt, wäre die absolute Selbstbestimmung zugleich ihr eigener Feind:

Die Freiheit von heute hebt die Freiheit von morgen auf. – Und die Freiheit von morgen

lässt die Freiheit von gestern zum leeren Geschwätz verkommen. – („Was geht mich gestern an?“)

Dieser Paradoxie der absoluten Selbstbestimmung entgeht Schiller. Seine, die dritte Freiheit ist nichts anderes als Treue zum Gestern, zur eigenen Identität, zum eigenen Ideal gegen alle Widerstände. (Damon beweist seine Freiheit, indem er zurückkehrt. Nicht weil er muss, sondern weil er will. Oder: es ist ein Muss, das er sich selbst auferlegt hat, woraus er sich unter keinen Umständen entlassen will. Er übergibt sich dem Henker, um sich seine Freiheit zu erhalten. Die Freiheit wegzubleiben wäre für Schiller Unfreiheit. – Ganz unparadox also auch hier nicht.)

SCHÖNE KUNST UND NOTWENDIGE

Wir haben gesehen, dass nicht die Freiheit am Beginn großer, heroischer Taten steht, sondern eine Art von Notwendigkeit. So ist es auch und gerade mit „verbotener“ Kunst, die ja (wie *Die Räuber*) in Unfreiheit entsteht. Natürlich können erste Einfälle verworfen werden, wenn sie nicht genügen. Insofern auch hier Prüfung, Auswahl, Freiheit. Der zündende, zwingende Einfall liegt aber außerhalb der Willensfreiheit, sonst ließe er sich auf Wunsch herbeizwingen. Bei begabten Leuten kann schöne Kunst als Auftragswerk gelingen, große aber nur, wenn der Auftrag mit Inspiration zusammenfällt.

IDEOLOGISCHE NUTZNIESSER DER FREIHEIT

Obwohl die Freiheit nur ein unvollkommener Ersatz für eine stabile, ethisch nachhaltige Innensteuerung ist, wird sie von einigen ideologischen Profiteuren doch götzt:

- Als Emblem *politischer Propaganda*. G. W. Bush preist sie am lautesten an. Doch was ist Freiheit ohne Schutz der Freiheit? Also hält er weltweit den höchsten Bevölkerungsanteil gefangen. Und dazu noch einige andere auf Guantanamo. Dass Freiheit gar kein Wert an sich ist, sagt niemand klarer als Schiller: *Die schönsten Träume der Freiheit werden im Kerker geträumt.* –

Natürlich, denn außerhalb zählt sie kaum noch. Zu beobachten nach der Selbstbefreiung der DDR. – Nichts ambivalenter als Freiheit, Hülse für Wert und Unwert, z. B. die Berufsfreiheit der Massentierhalter. Sie läuft auf den erbärmlichen Missbrauch von Legionen Lebewesen hinaus. Wenn die Freiheit ein höchster Wert wäre, dann wären die absolut freien „Aktionen“ der *Autonomen* besonders wertvoll. Und wenn Schiller nur Propagandist der Freiheit wäre, dann hätte derjenige Regisseur Schiller am besten verstanden, der in freiem Regietheater sich am vollständigsten von Schiller befreit.

- Auch die Kirche kommt nicht ohne den ideologischen Nutzen der Willensfreiheit aus. Nur dank ihrer kann die Allmacht Gottes neben Auschwitz bestehen.
- Gewisse Philosophen folgern, das Böse sei zwar der Preis der Freiheit, die aber sei die Grundlage der Würde des Menschen. – Als ob ein Engel, der nicht anders als gut sein kann, nicht noch mehr Würde hätte. (Dass Schiller den Engeln und den *schönen Seelen* eher *Anmut* als *Würde* zuspricht, benutzen die Herren dabei nicht einmal zu ihrer Rechtfertigung.)
- Die Unterhaltungsindustrie und ihre Konsumenten finden schließlich, es sei langweilig, wenn alle ohne ein wenig Freiheit immer nur gut wären. – Wäre das bisschen Langeweile nicht eher zumutbar als das tagtägliche Leid von Mensch und Tier infolge Willensfreiheit?

WAS LÄSST DIE NEUROBIOLOGIE VON SCHILLERS FREIHEIT ÜBRIG?

Die Gehirnforschung hat beobachtet, dass noch vor einem bewussten Willensimpuls und also unter dessen Vorwegnahme die Neuronen in der zuständigen Gehirnregion bereits feuern. Dann, so wurde gezetert, sind wir ja nur noch willenlose Automaten, die automatisch das tun, was die Neuronen vorgeben. Dann gibt es ja den freien Willen „nicht mehr“. Dann können wir keinen Verbrecher mehr belangen usw. usw. – Wieder einmal melden sich am lautesten die negativen Prinzipialisten, die sich auf keine Vorstellung einlassen

können, ohne sie ins Absurde hinein zu verlängern – um sie dann von sich zu weisen. So wird in Gesellschaft und Rechtssystem oft das Vernünftige und das aus vielen guten Gründen Gebotene verhindert, nur weil seine extreme Übertreibung problematisch wäre.¹

Schiller dagegen könnte sich mit den Neurobiologen leicht verständigen. Viele seiner Texte können als Interpretation der Gehirnforschung gelesen werden:

*Des Menschen Taten und Gedanken, wißt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die imre Welt, sein Mikrokosmos, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind notwendig wie des Baumes
Frucht. (Ws. Tod, II,4)*

Wenn Carlos, Posa, Max, Damon, Tell sich zu entscheiden haben, dann ist die Entscheidung im *tiefen Schacht ihres Mikrokosmos* längst gefallen, ohne dass man sie bisher als dessen Automaten betrachtet hätte. Und wer Menschen als neuronengesteuerte Roboter betrachten möchte, hätte in Schillers Damon ein eindrucksvolles Beispiel. Der überwindet mit ameisenhafter Unbeirrbarkeit ein Riesenhindernis nach dem andern, verschmäht jede Ausrede, jedes Alibi und will, als alles umsonst scheint, seinem Freund lieber in den Tod folgen als dem vorgefassten Entschluss, sich selbst und dem Freund untreu zu werden. Das stempelt ihn aber in Schillers Augen, in denen des Publikums und denen des Tyrannen, dem er nach dem Leben getrachtet hatte, keineswegs als Automaten ab, sondern bezieht allen ganz im Gegenteil das Herz, so dass sie (wieder) an den Menschen glauben können, gerade weil sein Verhaltensrepertoire nicht alles Erdenkliche / zu Fürchtende hergibt, sondern – mit größter Wahrscheinlichkeit – nur die Ausführung einer neuronal verankerten Festlegung.

BEOBACHTUNGSDIMENSIONEN

Wie ein Mensch zu seinem Selbstentwurf/Selbstbild gelangt, wie und warum er sich für eine Grundrichtung entscheidet, das entzieht sich den Beobachtungsmöglichkeiten der Hirnforschung. Und warum sollte der Mediziner Schiller nicht widerstandslos statt der

Metapher *Herz* das Denotat *Neuronen* anerkennen? Die beobachtbaren Neuronen liefern ja nur eine sehr begrenzte punktuelle Sicht von dem, was zu Handlungen führt, während ihre Gesamtheit, das „*Orchester ohne Dirigent*“, noch mehr Rätsel aufgibt, als Schillers Modell offen lässt. Wieder einmal hat die experimentelle Wissenschaft mit großem Aufwand nur nachgewiesen, was man sich zuvor schon so vorgestellt hatte. Bloß die Freiheitsapostel und Sprachvergötzer müssen von hochstilisierten Überspitzungen ablassen, so als gäbe es keine Impulse und Gedanken ohne bewusste und sprachliche Vorfertigung.

Es ließe sich einwenden: auf das *Herz* könne man hören oder nicht, die Neuronen herrschten aber unmittelbar. So ist es aber nicht. Wenn ich über die Straße gehen will, haben meine Neuronen schon gefeuert. Wenn ich aber im letzten Augenblick ein Auto heranrasen sehe, feuern Neuronen aus anderen Gehirnregionen dagegen, damit die ersten mich nicht in den Tod schicken. Das Zusammen- und Widerspiel der vielfach verschalteten Neuronen ist nicht weniger kompliziert und im Ergebnis nicht weniger unvorhersagbar als die Entscheidungen von Schillers Personen, obwohl sie im Rückblick *notwendig wie des Baumes Frucht* sind. Tatsächlich hat sich Wallenstein, so recht er hat, in Octavio, den er dabei im Auge hatte, doch geirrt. – Statt der Metapher *des Menschen Kern* könnte sich Schiller ohne weiteres *sein Gehirn* gefallen lassen, wenn das auch weniger poetisch klänge. Wer „Ich“ sagt, hat nie etwas anderes gemeint als sein persönliches Empfinden und Wollen, wie es in seinem Gehirn abläuft. Woher sonst sollten seine Impulse kommen, etwa von außen, wenn Leib und Seele eine Einheit sind? Im Grunde kann die Neurobiologie Schiller nicht viel mehr als eine neue Terminologie aufnötigen. Der Plausibilität seiner Personen tut sie keinen Abbruch.

FREIHEIT, DIE NICHT ANDERS KANN

Auch haben seine Helden nie im Sinne totaler Freiheit aus einer unbegrenzten Zahl von Möglichkeiten zu wählen, wie wenn es um ein Spiel mit Faschingskostümen ginge oder um die Auswahl aus allen weltweit produzier-

ten Weinen. Immer geht es nur um Ja/Nein-Entscheidungen. Nämlich darum, ob sie ihrem *Herzen*, ob sie *sich selber treu*, ob sie ihren Idealen treu bleiben oder nicht. Ihre berühmten Entscheidungsmonologe sind in Wirklichkeit nur Selbstvergewisserungsmonologe, und die Freiheit, die sie beweisen, besteht dann aus nichts anderem als aus der Treue zu eben diesen Idealen, aus Standhaftigkeit und aus (Beharrungs-)Vermögen. Harrison Ford spielt derartiges in fast allen seinen Filmen und bestätigt damit Schiller auf seine Weise.

Woher das *Herz* oder die Neuronen ihre Präferenzen haben, will und kann Schiller so wenig erklären wie die Neurobiologen. Der Mensch ist seiner *Natur* nach eben ein *moralisches Wesen*. Er ist eben *Bürger zweier Welten, nicht nur der sinnlichen, sondern auch der sittlichen*. Es ist zwar der Geist, der *sich den Körper schafft*² (natürlich nicht: hervorbringt, nur: formt), der Geist aber bringt sich und seine Natur nicht selbst hervor. Es ist eben zum Glück so, dass ihm das Sittliche *gefällt*, dass er *Vergnügen* daran findet. Die von Schiller gemeinte Freiheit besteht nicht in der *Auswahl dieser Richtung*, sondern lediglich darin, ihr auch gegen Widerstände unter Gefahren und mit Opfern *treu zu bleiben*.

Er sagt seinem Publikum nicht: „du sollst“ auch nicht, was es soll, sondern nur: „du kannst“, nämlich genau das, was du von dir aus schon willst. Er ist also viel mehr ein Dichter der Ermutigung als der Freiheit und bestimmt nicht der *Moraltrompeter*, als den ihn Brecht verspottet hat, nur weil er mehr aufs Individuum als aufs Kollektiv setzte. Als Beweis großen Beharrungsvermögens, als Beweis der Fähigkeit, größte Gefahren und Mühsal auf sich zu nehmen, interessiert sich Schiller auch für den großen Bösewicht. Der müsste nur die *Maxime* seines Willens austauschen, um ein großer Held zu werden. Wie das aber geschehen könnte, das weiß Schiller so wenig wie die Hirnforschung.

DER PRAGMATIKER

Dabei ist Schillers Menschenbild eben so realistisch wie sein Bild der Daseinsbedingungen. Durch sein Theater möchte er den Zuschauer ja gerade nicht auf ideale freiheit-

liche Verhältnisse vorbereiten (oder zu deren Herbeiführung aufrufen, wie es ein Freiheitsdichter oder ein Marxist täte), sondern er möchte ihn auf den schlimmsten, eben den tragischen Fall vorbereiten. Auch sein Personal, wenn man alle seine Personen zusammen betrachtet, führt ungefähr zum statistischen Resümee von Karl Valentin: „Der Mensch ist gut, awwer die Lait san nix wert.“ Schiller will den *mittleren Charakter* zeigen, in der Mitte zwischen bloßer Sinnlichkeit und dem abgehoben Heiligen, um die Identifikation mit ihm zu erleichtern. – Im *Gang zum Eisenhammer* zeichnet er in dem *entmenschten Paar* sogar Hitlers willige KZ-Schergen.

ANSÄTZE ZUR SCHÖNEN SEELE, ENTDECKT VON DER NEUROBIOLOGIE

Wohler als in einer freien Welt würde ich mich in einer unfreien fühlen, in der jeder automatisch – ohne Wahl und ohne Überlegung – das Rechte täte. So wie Schillers *Schöne Seele*. Schiller weiß sehr wohl, dass wir diese Welt mit diesen Menschen (außer einigen Vorexemplaren wie z. B. *Max*) noch nicht haben. Er schrieb für die vorfindliche, aber er hoffte, dass der Fortschritt diese Welt dereinst bringen wird.

*Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Toren
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht
Das täuscht die hoffende Seele nicht.
(Aus: Hoffnung)*

Bei Biermann weiß die hoffende Seele: *Das kann doch nicht alles gewesen sein.* – Und nun hat die Neurobiologie eine physiologische Grundlage für diese utopische Perspektive entdeckt und sie als *Spiegelneuronen* bezeichnet. Was die Menschlichkeit ausmacht, nämlich das Mitgefühl, (Willy Brandt hat in seiner *Compassions-Rede* dafür geworben; Schopenhauer und Schweitzer sahen darin die Grundlage der Ethik; und sogar bei Tieren hat die Verhaltensbiologie evolutionäre Selektionsvorteile des Altruismus ausgemacht.) – dieses Mitgefühl ist neuronal vorgegeben und kann trainiert, also

auch wie Schiller wollte, durch *ästhetische Erziehung* kultiviert werden.

Die Spiegelneuronen lassen uns an genau der Stelle einen „virtuellen“ Schmerz empfinden, an der vor unseren Augen ein anderer getroffen wird. Wir haben jetzt amtlich, was Goethes Gretchen im Kerker schon antizipierte:

*Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt.*

Dass wir beim Zuschauen die Bewegungsabläufe vom Tanzen oder Tennisspielen „automatisch“ durchprobieren, dass wir uns im Theater mit Schillers Helden identifizieren, deren Entscheidungen mitvollziehen und probeweise ihre moralische Freiheit am eigenen Leib – warum nicht: in den eigenen Neuronen – erleben, das ist – nun erwiesenermaßen – in unserer Natur vorgegeben. Automatisch lassen uns diese Neuronen mit den Fröhlichen fröhlich sein und mit den Trauernenden traurig. Bis zur unbewussten Imitation ihres Gesichtsausdrucks, z. B. des Gähnens. (Wie leider auch übler Vorbilder.) Mehr oder weniger – wie überhaupt – funktionieren die Spiegelneuronen auch artüberschreitend gegenüber Tieren. Insofern ist Schillers *Geist, der Bergesalte*, der im „*Alpenjäger*“ schützend vor die *zitternde Gazelle* tritt, (? : „Gemse“ reimt sich zumindest nicht auf *Windeschnelle*) auch eine Personifikation davon, und nicht nur ein *deus ex machina*. Ohne ihn hätte die Freiheit wieder einmal freventlich versagt. – Menschlichkeit, welche die Mitlebewesen ausschliesse, wäre unvollständig. Weshalb Rotkreuzhelfer/-innen – entgegen ihrem Auftrag – oft auch Tiere mitversorgen.

Die „Goldene Regel“ der Wechselseitigkeit ist also physiologisch schon ansatzweise in uns verankert. Sie kann nur deshalb (und muss auch wie das Sprechen) gelernt werden. Insofern konnte der Meeresbiologe Hans Hass meinen, für den Fortbestand der Menschen sei die Überzeugungskraft wichtiger als die Zeugniskraft. Und Schillers Überzeugungskraft trifft nach 200 Jahren noch immer *das Herz, auf das sie abgezielt* ist, und deshalb konnten seine Hoffnungen nicht zum *leeren Wahn* ver-

blassen. – Die Neurobiologen haben herausgefunden, wie und dass die *schöne Seele* neuronal funktionieren kann.

Man könnte nach diesen Überlegungen den sehr nach Schiller klingenden Satz:

*Wer an den Menschen glaubt,
vertraut auf das Edle in der Freiheit*

auch umgekehrt gelten lassen, ohne sich von Schiller zu entfernen:

*Wer dem Menschen vertrauen will,
muss an das Edle aus Unfreiheit glauben,*

obwohl dieser Kehrsatz auf den ersten Blick gar nicht nach Schiller klingen möchte.

Anmerkungen

- 1 Wenn einem Schwerstkranken, der absolut nicht mehr leben kann und sich nur noch die ew'ge Ruh' wünscht, beim Sterben geholfen wird, dann können wir ja gleich jeden umbringen wie Hitlers Euthanasie. – Wenn ich vor dem Leben jedes Tieres Ehrfurcht haben soll, dann kann ich ja kein Fleisch mehr essen. – Wenn man einen überführten und geständigen Kidnapper durch Androhung maßvoller Prügel zwingen darf, nach vielen

falschen Angaben endlich auch wahrheitsgemäß zu sagen, wo er das geknebelte Kind gefangen hält, dann haben wir ja die mittelalterliche Folter wiedereingeführt. – Wenn wir die DNA jedes Kriminellen speichern, dann haben wir ja den totalen Überwachungsstaat. (Als ob ein totalitäres Regime sich durch das Bollwerk solcher Verzichte hindern ließe, gravierende Foltern und Überwachungen sofort einzuführen.) – Und wenn eine Kommune und sogar erst nach dem Tod einer Frau miterben dürfte an deren Haus, einem Privat-, keinem Gewerbe- oder Landwirtschaftsgebäude, um die 30 000,-€ ganz oder teilweise zurückzubekommen, die sie für die Pflege von deren Mutter zugeschossen und ausgelegt hat, dann wäre das ja das Ende von Solidarität und Sozialstaat.

- 2 Eine konkrete Bestätigung dieses Primats haben die Sexualwissenschaften beigesteuert. Als wichtigstes Sexualorgan haben sie das Gehirn anerkannt, und zwar unabhängig von der Neurobiologie.

Gert Föger
Reinhold-Schneider-Straße 17e
76199 Karlsruhe